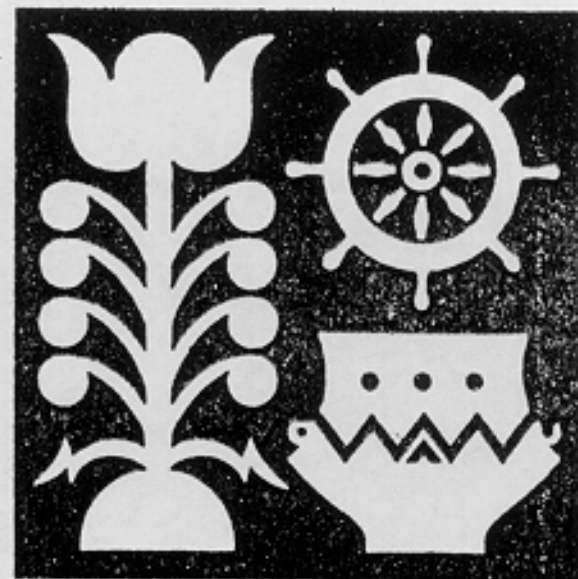


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Nr. 457
Januar 1988



Das Kentern des Walfangbootes „Rau III“

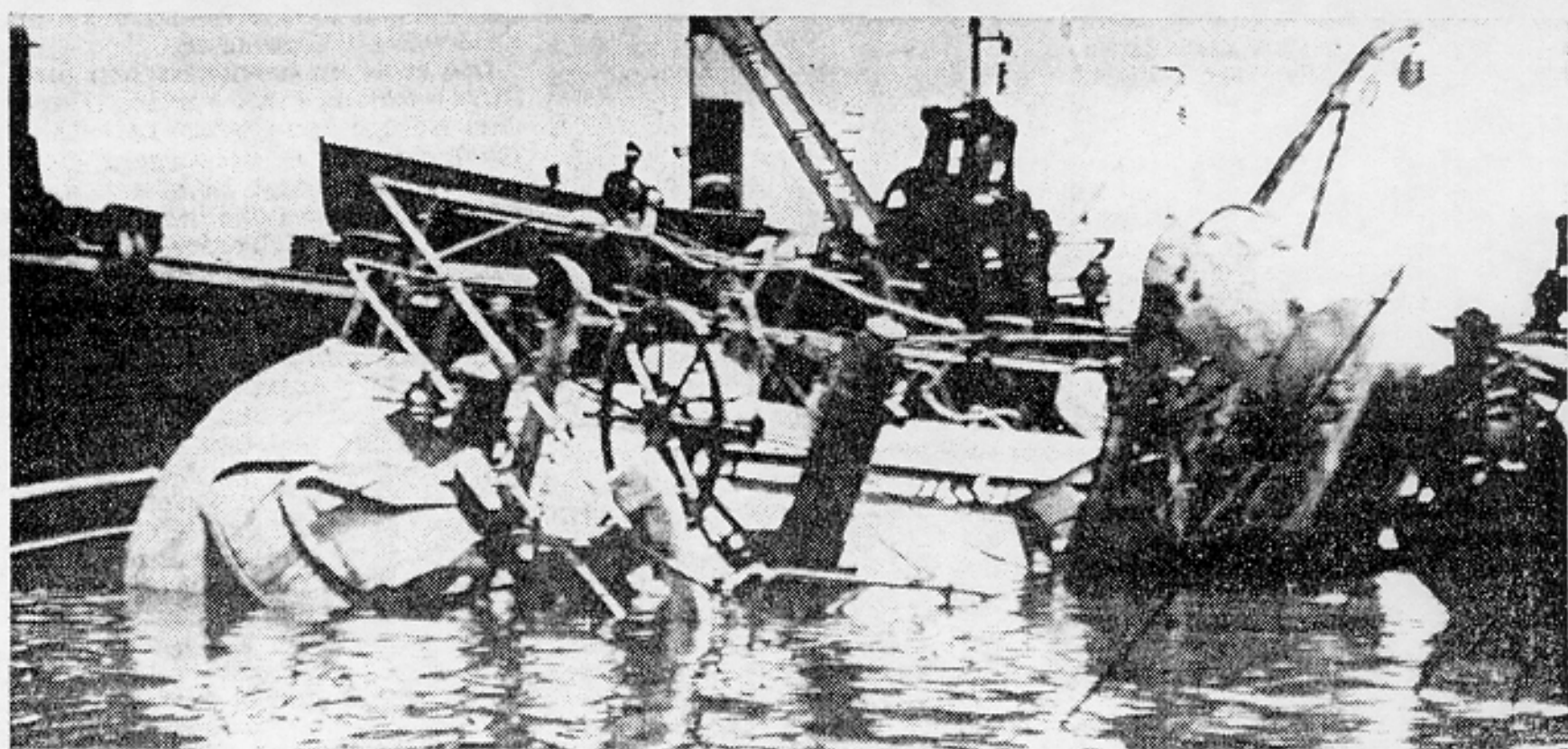
12 Tote beim Schiffsunglück vor der Nordschleuse in Bremerhaven am 7. Juni 1937

Trotz aller Bemühungen um ein Höchstmaß an Sicherheit auf dem Arbeitsplatz Schiff bleibt die Schifffahrt nicht von folgenschweren Unfällen verschont. Werften und der Germanische Lloyd, Seemannsorganisationen und Reedereien, Regierungen, Seeämter, Schiffbauversuchsanstalten oder die Seeberufsgenossenschaft sind vereint darum bemüht, Unfallgefahren im vorhinein auszuschalten oder im nachhinein Konsequenzen aus möglichen Versäumnissen zu ziehen. Eine kürzlich gezeigte Sonderausstellung des Deutschen Schiffahrtsmuseums versuchte u. a., die Unfallverhütungsmaßnahmen zu erläutern, die die Seeberufsgenossenschaft im Laufe eines Jahrhunderts getroffen hat. Auf einige spektakuläre Schiffsuntergänge wurde in der Ausstellung eingegangen, nicht um der Sensation willen, sondern um zu verdeutlichen, welche Lehren man aus ihnen gezogen hat.

Bei der Vorbereitung eines Vortrages über den deutschen Walfang in den 1930er Jahren bin ich auf ein Unglück gestoßen, das sich „vor unserer Haustür“ zugetragen hat. Viele ältere Bewohner Bremerhavens und der umliegenden Gemeinden erinnern sich noch lebhaft an das Geschehen vor 50 Jahren. Am 7. Juni 1937 gegen 14.45 Uhr kenterte der auf einer Probefahrt befindliche Walfänger „Rau III“ bei der Ausführung eines Drehmanövers vor der Einfahrt zur Nordschleuse. Später sank der Walfänger. Zwölf Personen fanden den Tod.

In der Seeamtsverhandlung, die am 28. und 29. Juli 1937 in Bremerhaven stattfand, wurde festgestellt, daß bei der Durchführung des Drehmanövers die vorhandene Stabilität mit der vorliegenden Gewichtsverteilung des Fahrzeugs nicht ausreichend war. Dies sei darauf zurückzuführen, daß ein zu geringer Stabilitätsüberschuß zum Ausgleich der zu erwartenden Versuchs- und Berechnungsungenauigkeiten zugrunde gelegt worden sei. Weiter heißt es im Seeamtsspruch, daß Mängel in der Bauart, Einrichtung und Beschaffenheit des von der Deutschen Schiffs- und Maschinen AG – Werk Seebeck – in Wesermünde erbauten Schiffes nicht vorgelegen hätten. Dem Schiffsführer sei ein Verschulden an dem Unglücksfall nicht beizumessen, und die Maßnahmen nach dem Unfall seien nicht zu beanstanden. Lobend wurde das schnelle, energische und umsichtige Eingreifen des Fischers Luckau sowie das Verhalten der Besatzung einer Kriegsmarinepinasse und des Kapitäns Ottersberg des Schleppers „Preussen“ erwähnt.

Der Walfänger „Rau III“ gehörte zu einer Reihe von acht von der Deschimag, Werk Seebeck, für die Firma Walter Rau, Neußer Ölwerke AG, Neuß am Rhein, gleichartig erbauten Walfangbooten, die zum Walfang in der Antarktis bestimmt waren. Die im Alten Hafen als Museumsschiff



Rettungsaktion bei der gekenterten „Rau III“ am 7. Juni 1937 vor der Nordschleuse in Bremerhaven

liegende „Rau IX“ entstand erst 1939 und wurde, noch ehe sie in Dienst gestellt werden konnte, für die Kriegsmarine zwangsgechartert und zum U-Boot-Jäger umgebaut. Die Seebeckwerft hatte bereits 1936 die Walfänger „Treff IV“ und V für die Erste Deutsche Walfang-Gesellschaft mbH, Hamburg, erbaut, die als Vorbild für die Rau-Boote dienten.

Mit den Walfängern „Rau I“ und „Rau II“ waren bereits früher Werft- und Abnahmeprobefahrten ausgeführt und dabei auch Drehkreise gefahren worden, auf die die Reederei besonderen Wert gelegt hatte. Um einen bei dem Walfang seitlich auftauchenden Wal so schnell wie möglich in den Bereich der auf der Back stehenden Kanone bringen zu können, war es nötig, daß die Walfänger mit großer Geschwindigkeit und mit voller Kraft drehen konnten und somit eine besondere Wendigkeit besaßen. Ein solches Manöver wurde der „Rau III“ mit 43 Personen an Bord zum Verhängnis. Kapitän Karl Kircheiss, einer der populären Förderer des deutschen Walfanges, hat später den Hergang des Unfalles folgendermaßen geschildert:

„Es war herrlichstes Wetter und ein Vergnügen, mit einem so schönen Schiff Probefahrt zu machen. Die Meilenfahrten waren schon erledigt, das Boot hatte tatsächlich etwas mehr gelaufen, ich entsinne mich aber nicht mehr wieviel. Nach dem sehr guten Probefahrts-Essen wurde der Kaffee des guten Wetters wegen an Deck und auf der Brücke eingenommen. Gottlob, daß es so war. Da wir gerade soweit waren, die Drehkreise zu fahren, wären die meisten der Herren sonst umgekommen. Ich stand neben dem Probefahrts-Kapitän Hahn der Werft auf der Brücke, hatte meine Stoppuhr in der Hand und zwei in Linie liegende Objekte an Land als Peilung genommen, weil beim schnellen Drehen der Kompaß

etwas schleppt und man dadurch den Endpunkt einer Drehung nicht genau feststellen kann. Die Maschine meldete 156 Umdrehungen, die größte Zahl, die sie erreichen konnte. Ich ließ das Schiff noch einige Zeit in der Kursrichtung laufen und wahrschaute die Leute in der Küche und an Deck, daß das Schiff gleich stark überholen würde.

Als wir volle Fahrt in Richtung der Peilung hatten, kommandierte ich: „Hart Backbord!“ Das Schiff kam zwei Grad nach Backbord und fiel dann hart nach Steuerbord über. Bei den beiden ersten Schiffs hatten wir festgestellt, daß sie bei Beginn des Hart-Ruderlegens zuerst zwei Grad in Richtung der Ruderlage und dann plötzlich 18 Grad nach der entgegengesetzten Seite überkrängten und daß die Schlagseite dann während des Drehens langsam auf elf Grad zurückging. Was nun kam, spielte sich in wenigen Sekunden ab. Anstatt bei der Schlagseite von 18 Grad zurückzuschwingen, krängte das Schiff schnell weiter nach Steuerbord und lag im Nu flach auf der Seite. Ich hatte nur noch Zeit, meine Stoppuhr in die Tasche zu stecken und einen Knopf meines Jacketts zuzuknöpfen. Dabei kletterte ich schon über die Brückenreling auf die Seitenwand der Kombüse.“

Nachdem der Schlepper „Preussen“, das Motorboot „Ursula“, der Fischdampfer „Nordkap“, der Schlepper „Nordstern“ sowie die Kriegsmarinepinasse die Schiffbrüchigen gerettet und die Unfallstelle verlassen hatten, wurde drei Stunden später vom Schlepper „Bardenfleth“ der Versuch unternommen, möglicherweise noch im Rumpf befindliche Lebende zu retten. In den vorderen Teil des Schiffes, der noch aus dem Wasser ragte, wurde ein 30 x 40 cm großes Loch gebrannt. Die Folge war, daß die restliche Luft entwich und das Schiff völlig wegsackte.

Zwei Tage später begannen die Rettungsarbeiten, nachdem die Hebeleichter „Kraft“ und „Wille“ aus Hamburg eingetroffen waren. Mehrere Versuche, die „Rau III“ zu heben, scheiterten. Erst am 2. Juli schwamm der Walfänger wieder, und am 6. Juli wurde er bei Seebeck eingedockt. Beide Masten fehlten. Doch außer Wasserschäden waren keine besonderen Schäden zu verzeichnen, so daß man erwartete, im September bereits mit der Überholung fertig zu sein.

Die Trauerfeier für die Toten, die zu dem Zeitpunkt noch nicht alle geborgen waren, fand am 16. Juni in der Christuskirche in Geestmünde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung auf verschiedenen Friedhöfen. Während man an der Unterweser um zwölf Tote trauerte, traf am 16. Juni in Wilhelmshaven das Panzerschiff „Deutschland“ mit 31 Toten ein, die vor der spanischen Küste bei einem Luftangriff auf das Kriegsschiff gefallen waren.

Lars U. Scholl

Literaturangaben

K.-P. Kiedel, U. Schnall, L. U. Scholl: Arbeitsplatz Schiff. 100 Jahre Seeberufsgenossenschaft 1887–1987. Hamburg 1987.

G. Kempf: Zum Kentern des Walfangbootes „Rau III“. In: Hansa 74, 1937, S. 1480–1483.

K. Kircheiss: Wal hooo! Weltreisen mit Harpunen, Angelhaken und Netzen. Rendsburg 1950, S. 209–214.

J. M.: Lehren aus dem Seeunfall „Rau III“ und ähnlichen Unfällen. In: Hansa 74, 1937, S. 1553.

Walfangboot „Rau III“. Kentern. Seeamt Bremerhaven 28./29. Juli 1937. In: Entscheidungen des Reichsoberseeamts und der Seeämter des Deutschen Reichs 28, Heft 3, 1937, S. 181–235.

Nordwestdeutsche Zeitung Bremerhaven vom 9. Juni 1937 sowie die folgenden Tage und Wochen.

Repräsentatives Schmuckstück als Geschichtsdenkmal

Der Landkreis Cuxhaven erwarb einen historischen Pokal – Rückkehr nach 150 Jahren

Vor einigen Monaten hat der Landkreis Cuxhaven einen massiv-silbernen Pokal erworben, der sowohl wegen seiner Gestaltung und seines Materials als auch und nicht zuletzt wegen seiner besonderen Bezüge zur Geschichte und Verwaltungsgeschichte der heimischen Region starke Beachtung verdient. Die Rückkehr dieser Preziose dürfte überraschen und interessieren.

Der Deckelbecher, bestehend aus Kelch mit Deckel, Schaft und glockenförmigem Fuß, ist ohne Deckel 26,5 cm hoch; hinzu kommt der 7,2 cm hohe Deckel, so daß der Pokal insgesamt eine Höhe von 33,7 cm hat. Der Kelch selbst hat einen Durchmesser von 16 cm, sein Fuß einen von 13,2 cm. Schon die Abmessungen lassen also dieses Prunkstück als sehr ansehnlich erscheinen. Der optische Eindruck wird weitgehend durch die in verschiedener Form verwendete Blatt-Ornamentik bestimmt. Form und Dekor weisen den Pokal als ein Kunstwerk des Biedermeier aus, was bei der Entstehungszeit, dem Jahr 1836, nicht verwundern kann. Sowohl Material als auch Verarbeitung sind offensichtlich von hoher Qualität.

Beschau und Meisterzeichen weisen nach, daß der Pokal von dem hannoverschen Hofjuwelier Georg Julius Friedrich Knauer (* 1790 in Göttingen als Sohn eines Göttinger Universitätsgoldschmiedes, † 1855 in Hannover) geschaffen wurde, demnach von einem namhaften Meister stammt. Die Widmungen und die eingprägten Wappen von Lehe, Vieland und Stotel (Sensen mit Welfenroß, Ochse) machen den personen- und verwaltungsgeschichtlichen Hintergrund des Kunstwerks deutlich. Das Ankerwappen ist übrigens Teil des Teltingschen Familienwappens und offensichtlich deshalb genau über dem eingravierten Namen Telting plazierte. Die erste Text-Gravierung und die Wappen wecken auch Assoziationen an die Vielzahl der Kompetenzen damaliger Justiz- und Verwaltungssämter (noch keine Gewaltenteilung!) sowie an die Anfänge der unmittelbar benachbarten Stadt Bremerhaven in jenen Jahren. Nicht eingraviert ist das Wappen des alten Amtes Stotel.

Zu den Besonderheiten des kostbaren Stückes zählen zwei eingravierte Widmungen, von denen die erste zugleich etwas über die Entstehung des Pokals aussagt: „Dem Amtmann Gerhard Telting beim Abschiede von Lehe im Jahre 1836 die Einwohner des Amtes.“ Unter den „Einwohnern“ muß man sich wohl in erster Linie die Honoratioren des kleinen Amtsbezirks vorstellen. Über die zweite und spätere Text-Gravierung wird unten noch einiges zu sagen sein.

Zwar wußte man aus der Literatur bisher schon etwas über diesen Pokal und den Anlaß seiner Anfertigung, doch nichts über seinen weiteren Verbleib. Ramsthal erwähnt in seiner Leher Chronik (abgedruckt 1898 im ersten Morgenstern-Jahresbericht) den Vorgang, und Hermann Schröder wiederholt das in seiner 1927 veröffentlichten „Geschichte der Stadt Lehe“. Was beide Autoren dabei über die Popularität Teltings in Lehe bemerken, ist sicher richtig. Nicht ganz richtig sind jedoch ihre Angaben über die eingravierten Wappen (siehe oben).

Wer aber war Johann Gerhard Telting, für den der Pokal angefertigt und dem er gewidmet wurde? Vor allem die Durchsicht der hannoverschen Hof- und Staatshandbücher jener Jahre, aber auch der (im Druck



Der sogenannte „Telting-Pokal“, ein im Original 33 cm hoher Deckelbecher, der im Jahre 1836 in Hannover geschaffen wurde

edierten) Göttinger Universitätsmatrikel und Mitteilungen des Auricher Staatsarchivs erlauben es, Herkommen, Lebenslauf und Wirkungsbereiche Teltings recht genau zu beschreiben. Anderweitiges Schrifttum trägt in erwünschter Weise zur Abrundung des Bildes bei.

Als Sohn einer alten ostfriesischen Beamtenfamilie, die dort im 18. und 19. Jahrhundert innerhalb von Verwaltung und Kirche wichtige Ämter einnahm, inzwischen jedoch ausgestorben ist, wurde Johann Gerhard Telting am 26. Oktober 1786 in Loga, heute Stadtteil von Leer, geboren. Sein Vater war der dortige Oberamtmann Caspar Ernst Telting. Alten ostfriesischen Gewohnheiten folgend, ließ sich J. G. Telting im Frühjahr 1807 an der Universität Göttingen als Jurastudent immatrikulieren, nachdem er zuvor in Halle studiert hatte. Sein Vater wird an gleicher Stelle als (demnach preußischer) Oberamtmann in Aurich bezeichnet.

Dem „fertigen“ Juristen J. G. Telting begegnen wir dann wieder 1828 bzw. 1829 beim Amt Lehe bzw. der Vorgängerbehörde, wo er bis 1836 als Richter und dann Amtmann (zuvor Amtsassessor) tätig war und zum Abschied „unseren“ Pokal erhielt. Voraus ging eine Tätigkeit als Amtsassessor beim Amt Emden, wohin er 1836/37 als dessen Leiter (Amtmann) zurückkehrte. Am 19. November 1845 starb er 59-jährig und unverheiratet in Emden. Sein Lebenslauf dürfte in mancher Hinsicht gesellschafts- und zeitspezifisch sein.

Auffallend ist das lange Assessorat und das späte Einrücken in eine selbständige Position. Möglicherweise haben die Turbulenzen der „Franzosenzeit“ sich dabei ausgewirkt. Ferner ist in diesem Zusammenhang wohl zu bedenken, daß Ostfriesland erst 1815 an Hannover fiel, die Honoratiorenfamilie der Teltings somit im frühen 19. Jahrhundert einen mehrfachen Wechsel der Landesherrschaft erlebte (Preußen – Holland – Frankreich – Preußen – Hannover). 1843, also kurz vor seinem Tode, wurde J. G. Telting „Mit-

glied der vierten Classe des Königlich-guelphen-Ordens“. Dies war die unterste Stufe des „vaterländischen Ordens und Ehrenzeichens“ und offensichtlich trotzdem keine Selbstverständlichkeit.

Als Emdener Amtmann war J. G. Telting zugleich königlicher „Stadtkommissar“ am Ort. Dabei handelte es sich um eine ostfriesische Eigenheit, die aus preußischer Zeit stammte. (Zur Wahrung der landesherrlichen Rechte stand der „Stadtkommissar“ an der Spitze des Magistrats, präsierte im Plenum, in der Regel auch in der Verwaltungskammer; bei den Beratungen mit den Stadtverordneten hatte er den Stichtscheid.) Die amtsfreie Stadt Emden hatte 1846 12 000 Einwohner, das Amt Emden 20 000 Einwohner.

Das aus dem hannoverschen Amt Stotel-Vieland (1824 vereinigt) und dem Königlichen Gericht Lehe (Angliederung 1831) hervorgegangene hannoversche Amt Lehe, mit dem Sitz im Flecken Lehe (amtsangehörig) hatte zu J. G. Teltings Amtszeit rund 5000 Einwohner, war also weit aus kleiner als dessen späterer Dienstbereich. Die Versetzung von Lehe nach Emden bedeutete schon deshalb einen Aufstieg, ganz abgesehen von Struktur und Tradition der Stadt Emden und ihres Umlandes, mit denen die Leher Verhältnisse nicht zu vergleichen waren. Zudem war die Berufung J. G. Teltings an die Spitze von Stadt und Amt Emden für diesen eine Rückkehr in die Heimat und auch deshalb gewiß eine große persönliche Genugtuung. Da er ohne Leibeserben verstarb, ist sein Nachlaß möglicherweise schon sehr bald aufgelöst und zerstreut worden. Doch solange keine weiteren Informationen vorliegen, verläuft der spätere Weg seines Pokals ausschließlich im Bereich der Spekulation...

Ganz ungewöhnlich an diesem Pokal ist das Vorhandensein einer zweiten und späteren Widmung. Sie wurde an der Oberseite des Fußes ringförmig eingegrät und lautet: „+ Notar J.G.F. Fischer S/M. Dr. Otto Wolckenhaar zum Andenken 19. Juli 1884“. Vermutlich handelte es sich bei den beiden um Angehörige der

gleichen studentischen Verbindung, und der ältere Bundesbruder, zugleich Ordensträger, widmete dem jüngeren aus bisher nicht aufgeklärtem Anlaß das Repräsentationsstück. Wie kamen die beiden Herren Akademiker und offensichtlich Honoratioren an den Pokal, und wer waren sie überhaupt? Altersmäßig trennte sie zudem fast eine Generation!

Die erste Frage ist im Augenblick gar nicht zu beantworten. Vielleicht kann aber einer der Leser helfen? Und vielleicht weiß er auch etwas über die Personalien der Genannten. Der jetzige Kenntnisstand ist nämlich mehr als dürftig und stützt sich ausschließlich auf Angaben der Göttinger Universitätsmatrikel, des dortigen Universitätsarchivs und auf die Lektüre der hannoverschen Staatshandbücher. Danach läßt sich das Folgende sagen: Julius Georg Friedrich Fischer war Sohn eines Elbzollkommissars in Brunshausen (heute Stade) und studierte 1844/45 Rechts- und Staatswissenschaften in Göttingen – und dies, nach dem Zeugnis zu urteilen, mit gutem Erfolg. Seine dortigen Hochschullehrer zählten zu den ersten ihres Faches überhaupt. Nebenbei belegte er auch Chemie bei dem berühmten Wöhler. Wohin J. G. F. Fischer dann ging und wo er später Notar war (vielleicht außerhalb der preußischen Provinz Hannover?), ließ sich bisher nicht klären. 1867 tauchte dann ein Otto Wolckenhaar als Pharmaziestudent in Göttingen auf, das er nach zwei Semestern wieder verließ. Unter seinen Hochschullehrern war gleichfalls Wöhler, obwohl inzwischen mehr als zwei Jahrzehnte vergangen waren. Wolckenhaars Vater wird in hannoverscher und preußischer Zeit als Kreiseinnehmer in Lüneburg nachgewiesen. Der Filius dürfte Apotheker geworden sein. Wann und wo? Beide Göttinger Absolventen wurden übrigens von der Universität mit einem makellosen Führungszeugnis bedacht. Doch dann verlieren sich ihre Spuren erst einmal, und noch ließ sich auch die Verbindung nicht feststellen, der sie gemeinsam ange-1884“. Vermutlich handelte es sich bei den beiden um Angehörige der

Rudolf Lembcke

Huhn für Schwiegermutter

Wenn man Jäger miteinander sprechen hört, ist mitunter auch zu vernehmen, daß wieder Fasane erlegt worden sind. Doch von Rebhühnern ist wenig die Rede. Diese früher recht häufig hier vorkommenden Vögel sind selten geworden. Das Aussterben der Landschaft und damit weniger Deckung, der Einsatz von Herbiziden und Insektiziden haben sie dezimiert. Kommen noch irgendwo schwache Völker vor, dann

wird das nur als Geheimtip weitergegeben. Unsere Jäger schonen diese jagdbaren Vögel ganz bewußt.

Bei Feinschmeckern waren die Rebhühner sehr geschätzt. Man wußte auch seit eh und je beim Kauf die richtige Auswahl zu treffen. Dabei war das Alter der Vögel wichtig. Um das zu erkennen, gab es hierzulande seit alters her folgenden Reim:

Ist gelb der Tritt des Huhnes gleich der Zitrone
so ist's von diesem Jahre zweifelsohne.
Doch rechne davon zwei auf einen Kopf,
sie werden meist gar sehr gering im Topf.
Vor allem dir als saft'ger Braten diene
das Huhn mit Tritten gelb wie Apfelsine.
Bei hellen grauen Tritten laß dir raten,
ein halbes Stündchen länger zu braten.
Scheint dunkel schon des Huhnes Tritt, fast grau,
so kocht's vorm Braten erst die kluge Frau.

Blaugraue Tritte, Schnabel beinahe weiß,
rings um die Augen ein hellroter Kreis,
laß ab, umsonst sind Speck und Butter!
Derart'ge Hühner schenk der Schwiegermutter!

Klaus Dobers

Als die Preise in die Höhe getrieben wurden . . .

Ein Antrag Loxstedter Eisenbahnarbeiter aus dem Jahre 1891 um Zahlung eines höheren Tagelohnes

Die Streckenarbeiter der 14. Bahnmeisterei in Loxstedt fühlten sich vor knapp 100 Jahren in der Zahlung ihres Tagelohnes ungerecht behandelt. So wandten sie sich am 10. Mai 1891 mit einer „Ehrerbietigsten Vorstellung“, heute würden wir sagen „mit einem Antrag“, an das Königlich-preussische Eisenbahnamt, das seinen Sitz im „Ausland“ hatte, nämlich in Bremen.

Aus einer handschriftlichen Abschrift dieses Antrages, die mir vorliegt, werden einige aufschlußreiche Einzelheiten der harten Lebensbedingungen der Bahnarbeiter am Ende des letzten Jahrhunderts deutlich.

Die Streckenarbeiter weisen darauf hin, daß in den benachbarten Bahnmeistereien ein Tagelohn von 2,50 Mark gezahlt wird, während die Loxstedter nur 2,10 Mark erhalten. „Die Ältesten von uns, meistens Familienväter“, heißt es in dem Antrag, sind „schon seit den 60er Jahren im Dienste der Königlich-Hannoverschen Staatsbahn und auf einen niedrigen Tageslohn gestellt wie die jüngsten Streckenarbeiter in den benachbarten Bahnmeistereien“. Die Antragsteller fäumen ein, daß früher die „Streckenarbeiter auf dem platten Lande ihre Lebensbedürfnisse für sich und ihre Familien“ billiger bestreiten konnten als die Kollegen aus der Stadt. Das sei aber „heute zu Tage nicht mehr der Fall“. Inzwischen falle es „dem Landmann gar nicht mehr ein, seine Erzeugnisse der Landwirtschaft auf dem platten Lande zum Verkauf zu bringen“, sondern bei dem „großen Consum, den die Städte beanspruchen“, zieht er damit auf die Wochenmärkte der benachbarten Städte – „und wenn er darüber Stunden wegs machen muß“ – weil dort die Preise gemacht und „in die Höhe getrieben werden“. Dabei muß es sich um Bremerhaven, Lehe, Geestemünde und wohl auch Osterholz-Scharmbeck und Bremen handeln.

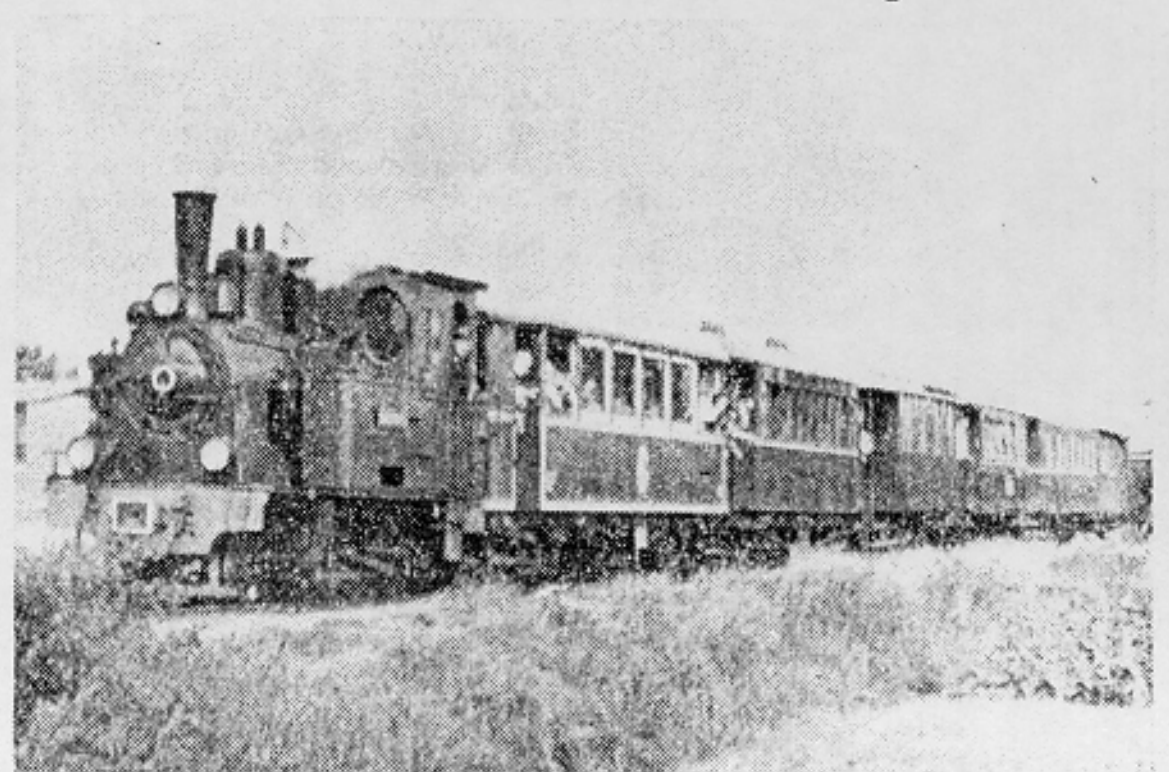
„Wir auf dem platten Lande“, so die antragstellenden Bahnarbeiter – „können unsere Lebensbedürfnisse nicht um einen Pfennig billiger beziehen“ als auf den Wochenmärkten der benachbarten Städte, „wodurch

wir Zeit verlieren und Geld dabei zu setzen müssen. Dies ist bei Milch, Butter, Käse, Fleisch, Wurst und Schmalz der Fall, während wir nur die Feldfrüchte auf kleinen von uns gepachteten Parzellen Land selbst bestellen können“. Tatsächlich besaßen aber „nur die wenigsten“ der Bahnarbeiter „ein kleines Stückchen Land“, für das „gegen früher“ die Pacht erheblich teurer geworden war.

Auch auf die stark gestiegenen Wohnungsmieten wird verwiesen. Die Erklärung dafür wird gleich mitgeliefert. Wegen der hohen Mieten in den Städten „ziehen die Fabrik- und Handarbeiter mit ihren Familien und die Familien der auf See abwesenden Schiffer auf die benachbarten Dörfer“. Dadurch seien auch die Mieten auf dem Lande „erheblich gestiegen“. Eine Wohnung, die noch vor 10 Jahren für 60 Mark Jahresmiete zu haben war, koste „jetzt 90 Mark und mehr jährlich“.

Ausdrücklich wird hingewiesen auf die „Steigerung aller Lebensbedürfnisse, die im Preise gegen früher eine noch nie dagewesene Höhe erreicht haben, wobei wohl noch eine Steigerung, aber kein Heruntergehen der Preise zu gewärtigen ist“. Und wer wollte wohl da den Eisenbahnarbeitern des Jahres 1891 widersprechen?

Ausgesprochen geschickt werden am Schluß die sozialpolitischen Vorstellungen Kaiser Wilhelms II. bemüht, um dem Antrag den rechten Nachdruck zu verleihen. Es heißt da: „Mit Rücksicht darauf, daß auch Seine Majestät der Kaiser, unser Allergnädigster König und Herr, durch seine Allerhöchsten Erlasse zum Schutze des kleinen Mannes und aus den Motiven zu der Arbeiterschutz- und Altersversorgungs-Gesetzgebung Allerhöchst zu erkennen gegeben hat, das Allerhöchstderselbe für das Wohl und die Verbesserung der Lage der Arbeiter mit ganzer Seele besorgt ist, bitten wir das Hohe Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt daher ehrerbietigst, unserer unterthänigsten Vorstellung eine wohlwollende Berücksichtigung zu schenken und hochgeneigtest dahin



Mit solchen Zügen verkehrte man im letzten Jahrhundert auf der 1862 eröffneten „Geestebahn“ zwischen Bremen und Geestemünde

wirken zu wollen, daß unser Tagelohn der Streckenarbeiter in den benachbarten Bahnmeistereien gleichgestellt und für uns wie für diese ein Tagelohn von 2 M 50 Pf festgesetzt wird.“

Die devote Sprache, die in einem monarchischen Obrigkeitsstaat allgemein üblich war und uns heute wie Satire anmutet, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier energisch und mit guten Gründen Einkommensverbesserungen von fast 20 Prozent angemahnt wurden. Im Jahre 1891 einen höheren Lohn „zu fordern“, war für damalige öffentlich Bedienstete, wozu ja auch die Streck-

kenarbeiter des Eisenbahnamtes gehörten, ganz undenkbar. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich auf „untertäniges“ Bitten zu verlegen. Wie gut das die Arbeiter im letzten Jahrhundert in wohlverstandener Vertretung eigener Interessen verstanden, zeigt dieses von Wilhelm Lampe unterzeichnete Gesuch der Loxstedter Streckenarbeiter von der damaligen 14. Bahnmeisterei.

Wie das Königl. Eisenbahnbetriebsamt in Bremen auf diesen Antrag reagiert hat, kann ich leider nicht berichten, da mir keine entsprechenden Unterlagen zur Verfügung stehen.

Harry Gabcke

Günter Anders gibt die Bibliotheksleitung ab

In der Leitung der Bibliothek des Städtischen Morgensternmuseums, die mit der Bücherei des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern eng verflochten ist, trat mit Beginn des neuen Jahres ein Wechsel ein. Nach 13jähriger nebenamtlicher Tätigkeit hat der Verwaltungsangestellte Günter Anders seine Aufgaben an Frau Erika Held übergeben.

Trotz schwieriger äußerer Bedingungen hat es Günter Anders immer verstanden, jedem einzelnen Bibliotheksbesucher durch seine freundliche und geduldige, aufgeschlossene und humorvolle Art gerecht zu werden und mit seiner unermüdlichen Hilfsbereitschaft in unzähligen Fällen zu helfen. Es ist zu hoffen, daß Günter

ter Anders, der auch Beiratsmitglied der Männer vom Morgenstern ist, nun verstärkt seinen heimatgeschichtlichen Interessen nachgehen kann. Morgensternmuseum, Männer vom Morgenstern und vor allem die vielen Bibliotheksbesucher sind Günter Anders für seine langjährige, wichtige Tätigkeit zu großem Dank verpflichtet.

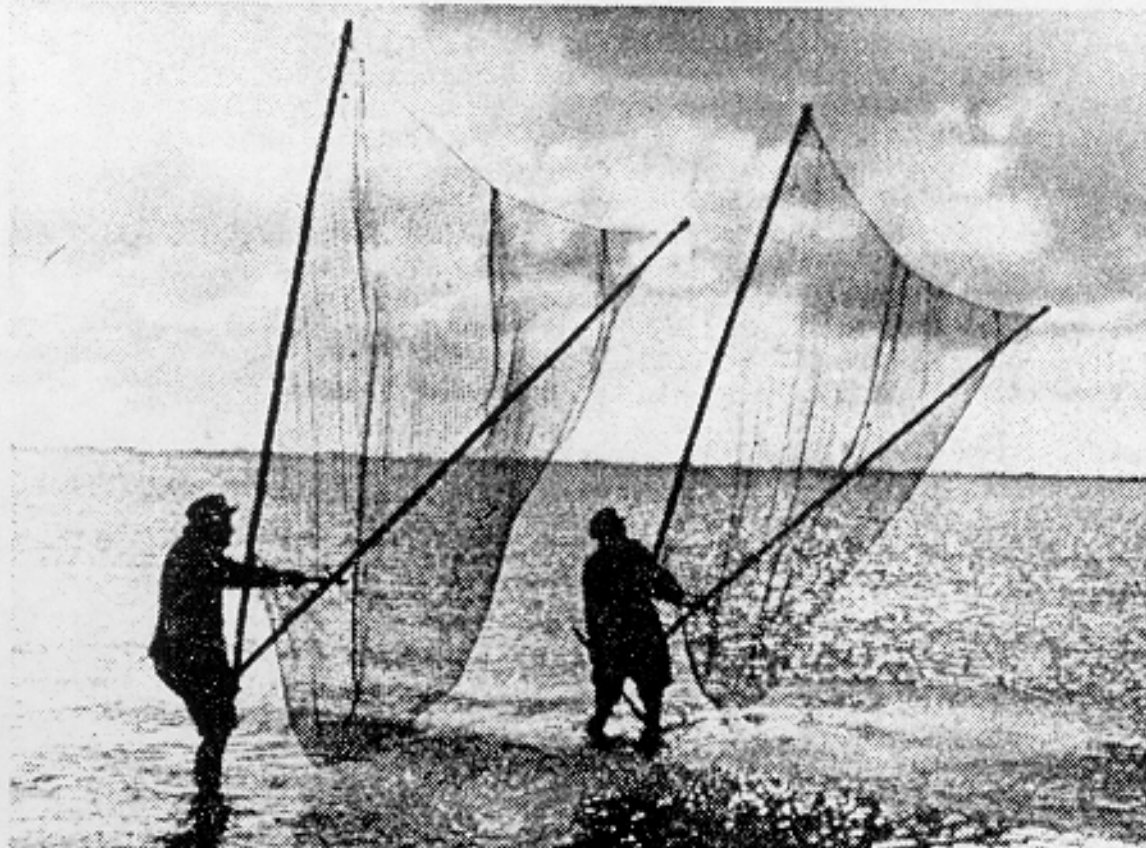
Die Morgensternbibliothek in der Kaistraße in Bremerhaven-Geestemünde, eine der führenden Bibliotheken für heimatgeschichtliche Themen im Küstengebiet, ist unverändert jeden Dienstag von 16 bis 18 und jeden Sonnabend von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

H. G.

Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte

Pünktlich zum Jahresende 1987 erschien im gewohnten Umfang und mit Beiträgen vornehmlich von der Tagung der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 1986 in Hameln der 59. Band des Niedersächsischen Jahrbuchs für Landesgeschichte. Dieser Band wurde wie üblich von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen herausgegeben und vom August Lax Verlag Hildesheim verlegt. Der Besprechungsbeitrag legt bededtes Zeugnis von einer umfassenden Literaturbeobachtung auf historischem Sektor ab. Unter den 12 größeren Beiträgen des Bandes sind für das Elbe-Weser-Dreieck insbesondere die Arbeit des Vorsitzenden der Kommission, Prof. Heinrich Schmidt (Oldenburg), über „Kirchenbau und ‚zweite Christianisierung‘ im friesisch-sächsischen Küstengebiet während des hohen Mittelalters“ und ein Aufsatz von Elke Weiberg über

„Pfarrkirchen im Elbe-Weser-Dreieck“ von besonderer Bedeutung. Wie immer gelingt es Heinrich Schmidt, unsere Kenntnisse über mittelalterliche Mentalitäten wesentlich zu erweitern. Er stellt unter anderem fest, daß im hohen Mittelalter Aberglaube und Glaube, Magie und Religion ineinander übergingen. Die hochmittelalterlichen Kirchenbauten im Küstengebiet sind, wie er überzeugend darstellt, ein Beleg für gewachsenen bauerliches Selbstvertrauen. – Die Arbeit von Elke Weiberg über die Pfarrkirchen im Elbe-Weser-Dreieck bietet einen ausgewogenen und straffen Überblick über die Organisation der kirchlichen Verhältnisse in unserem Raum. Nicht zuletzt wegen dieser beiden Beiträge dürfte das Niedersächsische Jahrbuch für Geschichte- und Heimatforschung im Elbe-Weser-Dreieck auf großes Interesse stoßen. Der Band umfaßt 461 Seiten und kostet 52,80 DM. BS



Diese historische Aufnahme von Buttischern mit der Sperr- oder Buttlade im Wurster Watt ist in dem kürzlich erschienenen Kalender „Land Wursten Anno dazumal“ zu finden. Der von Claudia und Jens Dirksen gestaltete, von Boehl & Oppermann in Bremerhaven gedruckte und von der Landesstube Alten Landes Wursten herausgegebene Prachtkalender im stattlichen Format von 68x50 cm erscheint „als kleiner kultureller Beitrag“ zur 750-Jahr-Feier des Landes Wursten im Jahre 1988. Die wertvollen alten Fotos von Marsch, Deich, Watt, See, Haus und Hof werden durch Jens Dirksens informative Texte auf jedem Blatt erläutert und ergänzt. Dieser ungewöhnliche Kalender verdient weite Beachtung, er ist in allen Gemeindeverwaltungen, Sparkassen und Volksbanken des Landes Wursten für den günstigen Preis von 20 DM zu erhalten.

H. G.

Umschau

Über Flüchtlinge und Vertriebene

In der historischen Regionalforschung wird seit einigen Jahren der Nachkriegsgeschichte erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet. Das Geschehen um Flüchtlinge und Vertriebene nimmt innerhalb dieser Bemühungen einen hervorragenden Platz ein. Das war auch nicht anders zu erwarten, denn die Bevölkerung der Bundesrepublik setzt sich zu etwa 25 % aus Flüchtlingen und Vertriebenen zusammen. Die Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen gibt daher seit längerem „Quellen und Untersuchungen zur

Geschichte Niedersachsens nach 1945“ heraus. Als 4. Band dieser Reihe erschien im Dezember 1987 die Arbeit „Flüchtlinge und Vertriebene in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte“, herausgegeben von Rainer Schulze, Doris von der Bretlic-Levien und Helga Grebing. Die zahlreichen, inhaltsreichen und auf hohem Niveau stehenden Beiträge gehen auf ein Symposium zurück, das 1986 in Göttingen vom Arbeitskreis „Geschichte des Landes Niedersachsen nach 1945“ unter der Leitung der Professorin Helga Grebing durchgeführt wurde. Unter den Verfassern dieses Bandes und Teilnehmern des Symposiums befinden sich die Professoren Alfred Grosser (Paris), Thomas Ellwein (Konstanz), Lutz Niethammer (Hagen), Hartmut Boockmann und Rudolf von Thadden (Göttingen), um nur einige zu nennen. Der Tagungsband enthält Aufsätze von grundlegender Bedeutung, die Vorbild und Anleitung für Migrations- und Regionalforscher sein können. – In diesem Zusammenhang sei auf die 1986 erschienene Magisterarbeit an der Universität Hannover von Uwe Weiher unter dem Titel „Flüchtlinge in Bremerhaven 1945–1960“ hingewiesen, die im wesentlichen auf Materialien des Stadtarchivs Bremerhaven zurückgeht.

Der hier angezeigte im August Lax Verlag Hildesheim erschienene Band über Flüchtlinge und Vertriebene umfaßt 330 Seiten und kostet 38,- DM. BS

Seeschiffbau in Bremerhaven

Von dem Mitarbeiter des Deutschen Schiffahrtsmuseums Bremerhaven, dem MvM-Beiratsmitglied Dr. Dirk J. Peters, ist soeben in der Veröffentlichungsreihe des Stadtarchivs Bremerhaven die überarbeitete Fassung der 1981 der Universität Hannover vorgelegten Doktorarbeit erschienen, die sich mit dem Seeschiffbau in Bremerhaven von der Stadtgründung 1827 bis zum ersten Weltkrieg beschäftigt. Das mit vielen Tabellen, Skizzen und zeitgenössischen Bildern versehene Buch von 220 Seiten gibt einen hervorragenden Überblick über dieses wichtige Kapitel Industriegeschichte an der Unterweser. Der Preis beträgt 28,50 DM.

Kunstaussstellung von Georg Hillmann in Delmenhorst

Der Bremerhavener Künstler Georg Hillmann (Jahrgang 1916) zeigt vom 15. Januar bis 12. Februar 1988 in der Städtischen Galerie „Haus Coburg“, Fischstr. 30 in Delmenhorst, 52 seiner Gemälde und Rohrfederzeichnungen, die schon 1986 bei der Ausstellung in der Bremerhavener Kunsthalle große Beachtung fanden. Die Delmenhorster Galerie ist bei freiem Eintritt montags bis freitags von 15 bis 19 Uhr und sonntags von 11 bis 13 Uhr geöffnet.

Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Montag, 8. Februar 1988: Einführung für die MvM-Studienfahrt nach Sachsen mit Film von Günther Thieding. Morgensternmuseum Bremerhaven um 19.30 Uhr.

Donnerstag, 11. Februar: Vortrag von Dr. Beate-Christine Fiedler „Die Herzogtümer Bremen und Verden in der Schwedenzeit.“ Gemeindehaus St. Petri Cuxhaven um 19.30 Uhr.

Sonntag, 21. Februar: Matinee mit Musik zu Werken des Barockdichters und hamburgischen Amtmanns in Ritzbüttel, Barthold Heinrich Brockes. Gemeinsame Veranstaltung von Morgensternern und dem Förderverein Cuxhaven, Leitung: Hans Hinrichs. Stadttheater Cuxhaven um 11.15 Uhr.

Dienstag, 23. Februar: Lichtbildervortrag von Wolfgang Marten über Berlin (West), zugleich Einführung für die MvM-Studienfahrt nach Berlin im Juni 1988. Morgensternmuseum Bremerhaven um 19.30 Uhr.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven

(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Harry Gabcke, Hegebuttenweg 18, 2850 Bremerhaven, ☎ (04 71) 6 09 32.



Riemels in de Stratenbahn von Bremerhaven

Goot hunnert Jahr, von 1881 bis 1882, hett dat ok in Bremerhaven 'ne Stratenbahn geven. In jehre besten Tieden föhr se twüschen Langen un Wulsdorp. Eerst weer se 'ne gemütliche Peerbahn, un siet 1908 leep se as Elektrische. Linie 2 verkehr as de Rode twüschen Friedrichsruh un den Hauptbahnhof in Geestemünn un Linie 3 as de Gröne twüschen den Leher Bahnhof un dat Depot an de Weserstraat.

De Ollern ward dat villicht noch weten, dat in de eersten Kriegsjahr, so von 1939 bit 1942, in de Wagens plattdütsche Verse an de Finster hungen. Düsse Riemels stammen von den Leherheider Rektor Fritz Husmann (1877–1950) un stunken ok achtern op de Fahrschienen. Dat weern so 'ne Aart Gebote. De schullen sik de Lüüd marken un sik daarna richten:

„Bliet nich in dat Döörlock stahn!
Lever in den Wagen gahn
oder ganz bit vorne dör –
Daar steiht nims in'n Wege mehr!“

*
Quarken un quesen
laat bloots wesen!
Na jeden sien Wunsch kann't
nich jümmer gahn.
De eene mutt sitten, de anner
mutt stahn.

*
Legg geern dienen Placken bi di
hen,
solang daar Platz for twee.
Doch will daar eener sitten –
denn
maak geern den Platz em free!

*
Wo fein dat for Kinner lett,
wenn bescheiden se un nett,
ole Lüüd geern sitten laat
un, wenn't vull is, for jem stah.
HEH

Niederdeutsches Heimatblatt – Inhaltsverzeichnis 1987 (Nr. 445–456)

Unsere Mitarbeiter und die Nummern der Heimatblätter, in denen ihre Aufsätze stehen:

Behrens, Rinje Bernd, Langen	446, 455
Borrmann, Hermann, Cuxhaven	449
Beplate, Ernst, Bederkesa	446, 448, 450, 452, 453, 454, 456
Bussler, Peter, Cuxhaven	455
Dobers, Klaus, Bederkesa	445, 447, 448, 450, 451, 452, 454
Ernst, Dr. Manfred, Bremerhaven	451
Gabcke, Harry, Bremerhaven	446, 447, 448, 452, 453, 454, 455, 456
Gebhardt, Karl, Neuenwalde	445, 448, 450, 456
Hansen, Heinrich Egon, Bederkesa	446, 448, 449, 455
und die plattdeutschen Geschichten „Düt un dat ut de Muuskist“ in allen Nummern	445–456
Körtge, Herbert, Bremerhaven	445, 446, 450, 453
Lembcke, Dr. Rudolf, Otterndorf	448, 451, 455
Scheper, Dr. Burchard, Bremerhaven	451, 454
Tiedemann, Gisela, Wingst	446, 447, 450
Weiher, Uwe, Loxstedt	451
Wolff, Willy, Bremerhaven	452
Zimmermann, Gisela, Bramstedt	447

Bremerhaven

Der Klabautermann-Brunnen (Herbert Körtge)	445
Wo stand die erste Leher Schule? (Herbert Körtge)	446
In Bremerhaven verhaftet zum Heiraten (Harry Gabcke)	446
Eisbrecher im Kampf mit den Naturgewalten (Sonderausstellung im Morgensternmuseum)	447
Eine Haustraumung im alten Lehe (Harry Gabcke)	447
Ein Lied vom lieben Lehe (Harry Gabcke)	448
Bremerhavens alte Schulen (Herbert Körtge)	450
Der Ludwig-Krüder-Brunnen am Stadttheater (Manfred Ernst)	451
Die Flüchtlingsunterkunft an der Karlsburg (Uwe Weiher)	451
Ein großer Tag für Geestemünde (Harry Gabcke)	452
Das Lutherdenkmal in Speckenbüttel (Willy Wolff)	452
14 bombenzerstörte Schulen im zweiten Weltkrieg (Herbert Körtge)	453
Hier „bürgerten“ einst Jugend und Tugend (Harry Gabcke)	453
Jugendlicht – eine Kunstzeitschrift aus Lehe (Harry Gabcke)	456

Landkreis Cuxhaven

„Abstellung des Voll-Saußens“ (Karl Gebhardt)	445
Streit wegen eines Debstedter Gasthauses 1774 (Ernst Beplate)	446
Die alte Windmühle von Bramstedt (Gisela Zimmermann)	447
Viel Mut gegen Kirchengeleichschaltung (Klaus Dobers)	448
Leben einer Adelsfamilie in Bederkesa vor 200 Jahren (Ernst Beplate)	448
30 Jahre Kranichhaus-Gesellschaft (Rudolf Lembcke)	448
Kein Respekt vor der Obrigkeit (Karl Gebhardt)	448
Cuxhaven – weltoffen und beschaulich (Hermann Borrmann)	449

Cuxhaven im Amt Ritzbüttel (Theodor von Kobbe 1841)	449
Vom Badehaus zum Seepavillon (Hermann Borrmann)	449
Hermann Allmers, Cuxhaven und die Morgensterner (Heinrich E. Hansen)	44
... die niedlichen Cuxhavenerinnen ... (Franz Liszt 1841)	449
Erlebnisse des Ringstedter Pastors zur Franzosenzeit (Klaus Dobers)	450
Höhere Töchterchule in Otterndorf (Ernst Beplate)	450
Aussteuer einer Bederkesaerin 1733 (Ernst Beplate)	452
Räuberbande suchte 1813 Cappeler heim (Ernst Beplate)	452
Angeblicher Freiheitskämpfer endete unter dem Richtschwert (Ernst Beplate)	453
Staat unterstützte Seehundjagd in der Wesermündung (Ernst Beplate)	453
Fastnacht in Bederkesa vor 650 Jahren (Burchard Scheper)	454
Der Knechtsand sollte besiedelt werden (Ernst Beplate)	454
Die Einwohner von Misselwarden 1680–1900 (Buchbesprechung von Bernd Behrens)	455
Eine Postkartenserie für die Männer vom Morgenstern (Peter Bussler)	455
„Das herrliche Institut“ (Besprechung des Festbuches der Kreissparkasse von Harry Gabcke)	455
Neuenwalder Dorfsrechnungen aus dem 19. Jahrhundert (Karl Gebhardt)	456
Verpachtung der Debstedter Mühle 1714 (Ernst Beplate)	456

Aus der Natur

Die Kopfweiden in den Marschen (Gisela Tiedemann)	446
Den Mäusen auf der Spur (Klaus Dobers)	447
Im Naturschutzgebiet Dahlemer See (Klaus Dobers)	447
Damit das „wildwerck nicht verwüstet werde ...“ (Klaus Dobers)	452

Würdigungen

Abschied von Gertrud Cornelius (Bernd Behrens)	446
Erwin Stürtz 75 Jahre alt (Heinrich E. Hansen)	446
Hermann Borrmann erhält Hermann-Allmers-Preis	447
Harry Gabcke wurde 60 (Heinrich E. Hansen)	448
Hans Kohnert vor 100 Jahren geboren (Harry Gabcke)	455
Friedrich Juchter 60 Jahre (Heinrich E. Hansen)	455

Verschiedenes

Firstschmuck in unserer Heimat (Klaus Dobers)	445
Von Giftstoffen vor über 100 Jahren (Gisela Tiedemann)	447
„Warnungsanzeigen“ im Königreich Hannover (Gisela Tiedemann)	447
Wollkratze, Spinnrad und Haspel (Karl Gebhardt)	450
Wirtshauskosten vor 150 Jahren (Gisela Tiedemann)	450
Die Sache mit dem Geck (Klaus Dobers)	451
Stade gestaltet schwedisches Erbe (Burchard Scheper)	451
„Braune“ Deichpoesie eines Kreisverwaltungschefs (Rudolf Lembcke)	451
10. Weser-Elbe-Heimattag der Morgensterner in Cuxhaven	451
Steine in der Landschaft (Klaus Dobers)	454
Aquarellkalender 1988 (Besprechung von Harry Gabcke)	454
Wann und wie kann man guten Gewissens feiern? (Rudolf Lembcke)	455